

Lernlust wecken und fördern

BERG AM IRCHEL Die Lust aufs Lernen gilt es nicht nur bei Kindern zu wecken. Was motiviert und was eher nicht, sagte Christelle Schläpfer in ihrem Vortrag «Lernlust – Lernfrust».

CHRISTINA SCHAFFNER

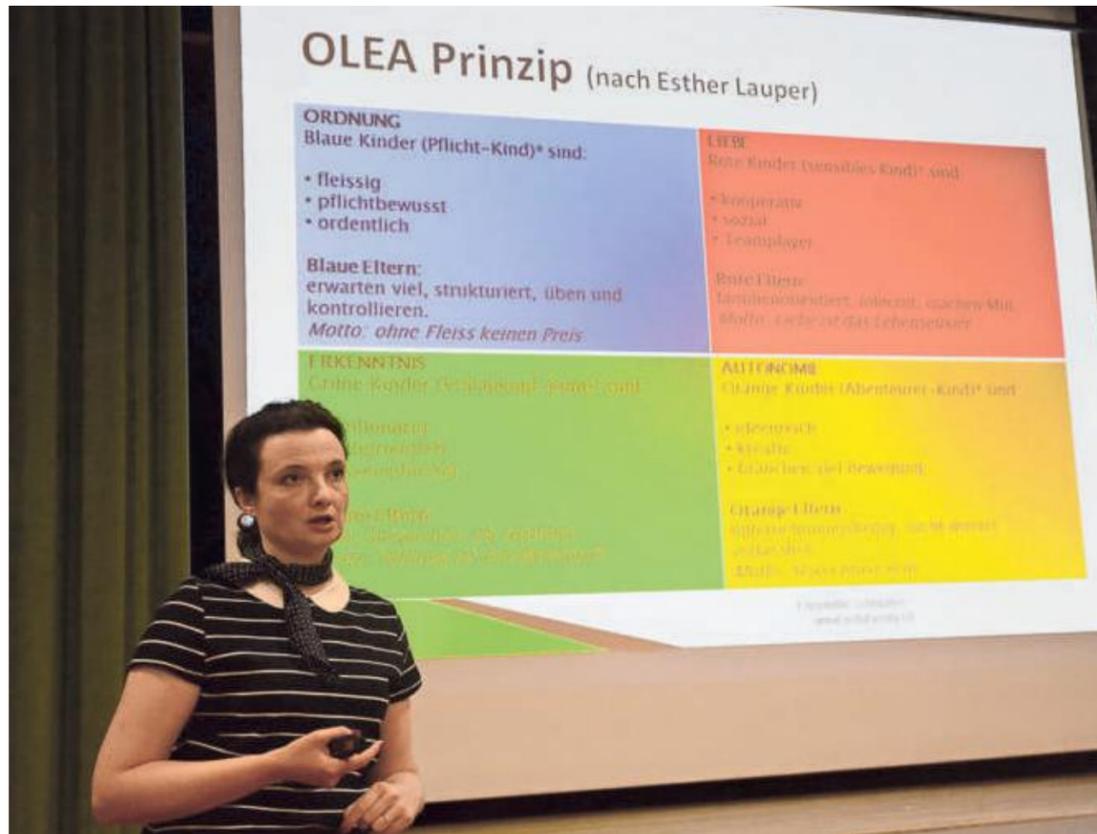
«Mit Anerkennung und Wertschätzung erreichen Sie viel mehr als mit ewiger Nörgelei», sagte Christelle Schläpfer, Elterntainerin, Erziehungsberaterin und ehemalige Gymnasiallehrerin. In einem von der Elternmitwirkung der Schule Flaachthal organisierten Referat «Lernlust – Lernfrust» motivierte sie die rund 50 Eltern, bei den Stärken ihres Kindes anzusetzen.

Sie vermittelte dazu ein visuelles Bild: Die schlechten Angewohnheiten sind Unkraut, die Stärken ein kleines Blümchen. Viel zu oft würden Eltern wie auch Lehrer das Unkraut düngen, ihm in verschiedenster Form Aufmerksamkeit schenken. Dies bringe es zum Wachsen und Immergrösserwerden, ist die Referentin überzeugt. Wer stattdessen gute Verhaltensweisen benenne und sie dadurch verstärke, erreiche, dass das Blümli wächst und gross wird.

«Stärken stärken – Schwächen schwächen» ist ihr Motto – allerdings ohne über jegliches Fehlverhalten hinwegzusehen. Aber indem das Kind Aufmerksamkeit durch positive Ansprache erhalte, brauche es die negativen Verhaltensmuster dafür umso weniger.

In Misserfolgsspirale gefangen

In diesem Zusammenhang zeigte sie auch den Motivationskreislauf auf: Erfolg schüttet den Glücksbotschaftstoff Dopamin aus, der wiederum die Motivation, zu lernen, steigert, was wiederum zu Erfolg führt. Viel zu oft seien Kinder



Nicht nur die Persönlichkeit der Kinder muss für erfolgreiches Lernen berücksichtigt werden, sondern auch jene der Eltern. Die Elterntainerin Christelle Schläpfer zeigte die vier temperamentabhängigen Lerntypen «OLEA».

Bild: cs

aber in der Misserfolgsspirale gefangen: Bei schlechten Noten oder Verhalten wird genörgelt und kritisiert, was Stresshormone freisetzt und Druck entstehen lässt. Dies wirkt sich negativ auf das Selbstvertrauen aus, führt zu Demotivation oder sogar zu Angst und Aggression. Der weitere Misserfolg ist vorprogrammiert.

Wenn Eltern hier ansetzen, nicht auf der schlechten Note herumhacken, sondern sehen, welche Fortschritte das

Kind seit dem letzten Mal gemacht hat, wie es sich Mühe gab, und dem Kind über Wertschätzung und Anerkennung positive Zuwendung geben, können sie ihm aus dem Negativkreislauf heraus helfen, sagte Christelle Schläpfer. «Mit dem, wie wir etwas sagen, lösen wir etwas im Kreis aus. Wir motivieren oder demotivieren.»

In Aussicht gestellte Belohnungen, so Christelle Schläpfer, würden dagegen eher negativ wirken, wie Studien

ergeben hätten. Leistungen seien dann eher schlechter, als wenn die Motivation im Inneren des Kindes entsteht.

«Bulimie-Lernen»

Da das Gehirn der Kinder noch nicht ausgereift ist, haben sie Schwierigkeiten, das Lernen zu planen. Dadurch entstehe vielfach das «Bulimie-Lernen»: Am Abend vor der Arbeit wird gelernt und am Tag drauf alles in der Prüfung ausgeleert. Haften bleibt

nichts. Dies geschieht auch dann, wenn direkt nach dem Lernen am Tablet oder Computer gespielt wird. «Die Synapsen im Hirn haben keine Zeit, das Gelernte entsprechend zu verarbeiten, und es wird gleich überlagert», sagte die Referentin.

Im letzten Teil ging Christelle Schläpfer auf Begabungen der Kinder ein – einmal nicht eingeordnet in das übliche Lerntypen-Schema mit musischer, visueller oder pragmatischer Stärke.

Sie stellte das «OLEA-Prinzip» vor, nach dem Kinder wie Eltern in vier Kategorien (Ordnung, Liebe, Erkenntnis, Autonomie) eingeteilt werden. Darin sind die Temperamente der Personen berücksichtigt, und es wird ein anderer Umgang als beim üblichen Schema angesetzt. Pflichtbewusste, fleissige Perfektionisten müssten immer wieder aus diesem Verhalten herausgeholt werden. Abenteuerlustige oder sehr sozial orientierte Kinder brauchen dagegen klare Strukturen und Disziplin. Bei wissbegierigen Menschen sei hingegen auf genügend Sozialkontakte zu achten.

Kinder selbst erarbeiten lassen

In Bezug auf die Hausaufgaben gab Christelle Schläpfer den Eltern vor allem mit auf den Weg, nicht zu korrigieren und die Kinder selbst lernen zu lassen. Durch die Unterstützung beim Selber-Erarbeiten erlernen die Kinder den Stoff, und er geht nicht bei einem Ohr rein und beim anderen wieder raus. Korrigieren sei ganz klar Sache der Lehrer. Sollten Kinder dies wünschen, sei es besser, sie den Fehler selbst suchen zu lassen.

Der Vortrag und andere interessante Tipps können auf der Homepage www.edufamily.ch eingesehen werden.

Plasmaobjekte in Stahl, Ton und Glas



Hettlingen: Der unermüdliche Künstler Urs Kerker wartet in seiner Frühlingsausstellung mit neuen kunsthandwerklichen Kreationen auf. Diesmal gelingt es ihm, verschiedene Materialien zu einem Kunstwerk zu vereinen. Da wären zuerst einmal 3 bis 5 Millimeter dicke Stahlplatten, auf die mit Filzstift scherenschnittartige Motive gemalt und darauf mit einem Plasmaschneider

ausgeschnitten und mit Druckluft weggeblasen werden. Diese transparent wirkenden Stahlplatten werden mit farbigen Glasplatten verbunden. Feine LED-Lichterketten geben diesen «Plasmaobjekten» in verschiedenen Grössen einen herrlichen Glanz, der vor allem in der Dunkelheit wohltuend wirkt. Ein solches Gebilde von 4 auf 10 Metern hat Urs Kerker in den vergangenen Mona-

ten in Winterthur Iberg geschaffen. Herrliche Landschafts- und Blumenbilder runden diese sehenswerte Atelierausstellung ab.

Die Ausstellung an der Seuzacherstrasse 7 in Hettlingen ist an den kommenden beiden Wochenenden Freitag und Samstag jeweils von 15 bis 20 Uhr und am Sonntag von 11 bis 17 Uhr geöffnet.

(Text und Bild: Beat Rajchman)

Ein Festtag für Mütter – und für die Blumenläden

MUTTERTAG Am nächsten Sonntag ist Muttertag, wie immer am zweiten Sonntag im Mai. Die Erfinderin wollte den Gedenktag aber wieder abschaffen.

CHRISTINA SCHAFFNER

Nein, der Muttertag wurde nicht von der Blumenindustrie erfunden. Obwohl sie ihn für ihre Zwecke gerne nutzt.

Erste Formen eines Muttertags gab es bereits im antiken Griechenland, wo Feste zu Ehren der Göttin Rhea, der Mutter des Zeus, stattfanden. Auch die Römer kannten ähnliche Feste. Im 13. Jahrhundert wurde in England unter Heinrich III. der «Mothering Day» eingeführt, an dem die Mutter Kirche geehrt werden sollte.

Der Muttertag in seiner heutigen Form hat seinen Ursprung in der englischen und amerikanischen Frauenbewegung. Die Frauenrechtlerin Anna Marie Reeves Jarvis gründete 1865 eine Mütterbewegung, in der sich die Frauen über aktuelle Fragen austauschten und sich für bessere Bildung der Mädchen einsetzten.

Ihre Tochter, Anna Marie Jarvis, veranstaltete am zweiten Todestag der Mutter, dem 12. Mai 1907, einen Mutter-Gedenktag. Auf ihr Drängen hin fand dieser Gedenktag auch ein Jahr später statt. Sie liess als Ausdruck ihrer

Liebe zur Mutter 500 weisse Nelken an andere Mütter verteilen.

Hauptberuflich widmete sie sich dann dem Ziel, einen offiziellen Muttertag zu schaffen. Schnell fand sie Anhänger, und bereits 1909 wurde der Muttertag in 45 Staaten der USA gefeiert und 1914 als nationaler Feiertag anerkannt.

In der Schweiz wird der Muttertag seit 1917 grösser gefeiert, nachdem die Heilsarmee zu einem Ehrentag der Mutter mit religiöser Berechtigung aufgerufen hat. In der Westschweiz setzten sich aber bereits 1914 die Unions chrétiennes de jeunes gens de la Suisse romande für den Tag ein und fanden bei reformierten Pfarrern, aber nicht in der Deutschschweiz Gehör.

Nicht die gewünschte Absicht

Die Begründerin aber, Anna Marie Jarvis, wandte sich mit steigender Verbreitung und Kommerzialisierung des Muttertags von ihm ab, da die eigentliche Botschaft verloren ging. Sie bereute, den Tag ins Leben gerufen zu haben, und kämpfte sogar vor Gericht um dessen Abschaffung – ein Prozess, den sie verlor. Und so wird der Muttertag weiterhin in den meisten westlichen Ländern am zweiten Sonntag im Mai gefeiert: Viele Frauen freuen sich über Blumen und kleine Geschenke ihrer Kinder – und die Blumenindustrie über einen der umsatzstärksten Festtage.